

# Milieuspezifische kulturelle und ökonomische Abwertungserfahrungen und Gefährdungen des gesellschaftlichen Zusammenhalts

Natalie Grimm und Arne Koevel

*Beitrag zur Veranstaltung zur Ad-hoc-Gruppe »Das Unbehagen der Modernisierungsverlierer:innen. Wie Abwertungserfahrungen und symbolische Grenzziehungen den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährden«*

## Abwertungserfahrungen, Statuskonflikte und gesellschaftlicher Wandel

In den vergangenen Jahren haben Debatten über gesellschaftliche Spaltung, Polarisierung und die Gefährdung demokratischer Ordnungen deutlich an Intensität gewonnen (vgl. Reckwitz 2017; Mau 2021; Merkel 2017). Der Aufstieg rechtspopulistischer Parteien, sinkendes Vertrauen in politische Institutionen sowie konflikthafte Auseinandersetzungen um kulturelle und soziale Normen werden dabei häufig mit sozialen Statuslagen und -verlusten in Verbindung gebracht. Insbesondere wird in öffentlichen wie wissenschaftlichen Debatten verstärkt auf ein Unbehagen an der Moderne verwiesen, das sich in Gefühlen des Zurückgelassenwerdens (vgl. Hochschild 2016), der Veränderungserschöpfung und der Bedrohung etablierter Lebensweisen ausdrückt (vgl. Mau et al. 2023).

Diese Diagnosen sind eng mit der Frage verknüpft, wer in den tiefgreifenden ökonomischen und kulturellen Transformationsprozessen der Gegenwart als Gewinner\*in oder Verlierer\*in der Modernisierung wahrgenommen wird. Während klassische Modernisierungsverlierer\*innenthesen vor allem materielle Statuseinbußen in den Blick nehmen, verweisen neuere Arbeiten darauf, dass kulturelle Abwertungserfahrungen, symbolische Grenzziehungen und subjektive Statusdeutungen eine zentrale Rolle für gesellschaftliche Konfliktlagen spielen (vgl. Inglehart und Norris 2016; Gidron und Hall 2017; Holubek-Schaum et al. 2024; Koevel et al. 2024). Dabei wird zunehmend deutlich, dass sich ökonomische und kulturelle Dimensionen sozialer Ungleichheit nicht unabhängig voneinander entfalten, sondern sich im Lebensverlauf überlagern und verdichten können.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, auf der Mikroebene biographischer Erfahrungen zu untersuchen, wie milieuspezifische kulturelle und ökonomische Abwertungserfahrungen im Lebensverlauf verarbeitet werden und inwiefern sie zu einer Gefährdung des gesellschaftlichen Zusammenhalts beitragen können. Im Zentrum stehen zwei kontrastive Fallanalysen aus einer qualitativen Panelstudie, die unterschiedliche soziale Milieus, Ressourcenausstattungen und Statustrajektorien repräsentieren. Anhand der Fälle Rainer und Niko zeigen wir, wie subjektive Erfahrungen des Zurückgelassenwerdens entstehen, welche symbolischen Grenzziehungen damit einhergehen und wie sich diese Deutungen auf Vorstellungen gesellschaftlicher Ordnung und gesellschaftlichen Zusammenhalts auswirken. Wir leisten

damit einen empirisch fundierten Beitrag zur aktuellen Modernisierungsverlierer\*innen-Debatte, indem wir die biographische und milieuspezifische Verarbeitung von Abwertungserfahrungen in den Mittelpunkt stellen.

## Status, Abwertung und gesellschaftlicher Zusammenhalt

### Statusverluste und politische Konfliktlinien im gesellschaftlichen Wandel

In der sozialwissenschaftlichen Diskussion werden gesellschaftliche Polarisierungstendenzen häufig mit Statusverlusten erklärt, die unterschiedliche soziale Gruppen im Zuge ökonomischer und kultureller Wandlungsprozesse erfahren. Die sogenannte Modernisierungsverlierer\*innenthese betont materielle Statureinbußen infolge von Globalisierung, technologischem Wandel und Prekarisierung, die insbesondere Arbeiter\*innenklassen und untere Mittelschichten betreffen (vgl. Lengfeld 2017). Demgegenüber verweist die Cultural-Backlash-These auf kulturelle Statusverluste im Zuge eines postmateriellen Wertewandels, durch den traditionelle Normalitätsvorstellungen an gesellschaftlicher Geltung verlieren (vgl. Inglehart und Norris 2016).

Beide Ansätze liefern wichtige Hinweise, bleiben jedoch häufig unverbunden nebeneinanderstehen oder werden als konkurrierende Erklärungen behandelt. Unklar bleibt dabei, inwiefern ökonomische und kulturelle Abwertungserfahrungen sich im Lebensverlauf überlagern, gegenseitig verstärken oder auch kompensieren können. Zudem fokussieren viele Studien auf objektive Statusindikatoren oder gegenwartsbezogene Einstellungen und vernachlässigen die biographische Dimension des Statuserlebens. Damit bleibt jedoch offen, wie Statusverluste und Abwertungserfahrungen von den Betroffenen selbst wahrgenommen, gedeutet und in ihre lebensgeschichtlichen Erfahrungen integriert werden. Um diese subjektive Dimension gesellschaftlicher Konfliktlinien analytisch zu fassen, ist ein Perspektivwechsel erforderlich, der Status nicht allein als objektive Position, sondern als biographisch vermitteltes Erleben begreift.

### Subjektiver sozialer Status und biographische Statustrajektorien

Neuere Arbeiten setzen daher am Konzept des subjektiven sozialen Status an, der als wahrgenommene gesellschaftliche Anerkennung und soziale Wertschätzung verstanden wird (vgl. Gidron und Hall 2017, 2020). Subjektiver Status ergibt sich nicht allein aus materiellen Ressourcen, sondern auch aus kulturellen Deutungsmustern, sozialen Vergleichen und normativen Vorstellungen des gesellschaftlich Erstrebenswerten. Er ist relational und dynamisch und wird im Rückblick auf vergangene Auf- und Abwertungen interpretiert.

Anknüpfend an biographische und praxistheoretische Ansätze fassen wir diese zeitliche Dimension als Statustrajektorien (vgl. Holubek-Schaum et al. 2024). Darunter verstehen wir subjektiv erlebte Statusverläufe, die sich aus der Aufschichtung biographischer Erfahrungen ergeben und in denen ökonomische und kulturelle Bewertungsdimensionen miteinander verschränkt sind (vgl. Bourdieu 2000). Diese Trajektorien bilden den Deutungsrahmen, vor dessen Hintergrund Individuen ihre aktuelle Position, ihre Zukunftsaussichten und ihre gesellschaftliche Zugehörigkeit bewerten. Dabei spielt das Motiv des Zurückgelassenwerdens eine zentrale Rolle (vgl. Hochschild 2016; Holubek-Schaum et al. 2024). Es handelt sich um ein relationales Deutungsmuster, das nicht auf objektive Marginalisierung beschränkt ist, sondern auch aus Positionen relativer Sicherheit heraus entstehen kann, wenn vormals hegemoniale Statusordnungen an Geltung verlieren.

Die Betrachtung von Statustrajektorien macht deutlich, dass Abwertungserfahrungen nicht punktuell auftreten, sondern sich im Lebensverlauf verdichten können. Damit rückt die Frage in den Vordergrund, wie diese Erfahrungen in Deutungen gesellschaftlicher Ordnung übersetzt werden und welche Konsequenzen sie für Vorstellungen von Zugehörigkeit und Zusammenhalt haben.

## Abwertungserfahrungen, symbolische Grenzziehungen und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Vorstellungen gesellschaftlichen Zusammenhalts sind eng mit Statusordnungen, Anerkennungsstrukturen und Konfliktlinien moderner Gesellschaften verknüpft. Gesellschaftlicher Zusammenhalt entsteht weder automatisch noch ausschließlich über geteilte Werte, sondern wird in sozialen Praktiken und Deutungen fortlaufend hergestellt (vgl. Grunow et al. 2023; Holubek-Schaum et al. i.E.). Statusordnungen strukturieren diese Prozesse, indem sie bestimmen, wessen Lebensweisen und Perspektiven als legitim oder randständig gelten.

Aktuelle Diagnosen gesellschaftlicher Spaltung verweisen darauf, dass sich soziale Ungleichheiten, kulturelle Konflikte und politische Polarisierung zunehmend überlagern (vgl. Mau 2021). Klaus Dörre zeigt, dass Erfahrungen von Missachtung, Statusbedrohung und sozialer Unsicherheit autoritäre und exkludierende Orientierungen begünstigen können, ohne dass objektive Marginalisierung zwingend vorliegen muss (vgl. Dörre 2020, 2021). Wie wir bereits in unseren eigenen Analysen zeigen konnten, variieren Vorstellungen gesellschaftlichen Zusammenhalts erheblich zwischen sozialen Milieus und sind eng mit biographischen Erfahrungen, Ressourcenausstattungen und Statusverläufen verbunden (vgl. Grimm et al. 2025). Statustrajektorien kultureller und ökonomischer Abwertung beeinflussen damit nicht nur individuelle Selbstverortungen, sondern auch normative Erwartungen an andere Gesellschaftsmitglieder und politische Institutionen.

## Empirische Basis

Die empirische Grundlage des Beitrags bildet das FGZ-Quali-Panel<sup>1</sup> – eine seit 2020 laufende qualitative Panelstudie zu milieuspezifischen Vorstellungen und Praktiken gesellschaftlichen Zusammenhalts. In der ersten Erhebungswelle haben wir biographisch-narrative Interviews mit über 90 Personen aus unterschiedlichen sozialen Lagen, Altersgruppen und Regionen Deutschlands geführt. Ergänzend wurden in einer zweiten Welle problemzentrierte Haushaltsinterviews durchgeführt. Die kommenden Befragungen in den Jahren 2025/26 und 2027/28 konzentrieren sich auf die Mediennutzung und auf die politische Beteiligung unserer Befragten.

Die biographisch-narrativen Interviews erlauben es, subjektive Deutungen von Statusverläufen im Kontext lebensgeschichtlicher Erfahrungen zu rekonstruieren. Die Panelperspektive ermöglicht zudem die Analyse von Veränderungen im Zeitverlauf. Die Auswertung erfolgte fallrekonstruktiv und biographisch-längsschnittlich. Für den vorliegenden Beitrag wurden zwei kontrastive Fälle ausgewählt, die unterschiedliche Statustrajektorien kultureller und ökonomischer Abwertung repräsentieren. Alle personenbezogenen Angaben wurden anonymisiert und verfremdet.

---

<sup>1</sup> Das vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt unter dem Förderkennzeichen 01UG2050EY bzw. 1UG2450EY geförderte Kooperationsprojekt zwischen dem Göttinger und Bremer Standort des Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) wird am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) von Natalie Grimm, Andrea Hense, Ina Kaufhold und Andreas David Schmidt sowie an der Universität Bremen von Sebastian Jürss, Arne Koevel und Patrick Sachweh bearbeitet.

## Rainer – Bedrohte Normalität aus gesicherter Position

Rainer ist zum Zeitpunkt des ersten Interviews Ende sechzig, pensionierter Polizist und lebt mit seiner Frau in einer westdeutschen Kleinstadt. Ökonomisch ist er durch eine auskömmliche Pension abgesichert, in seinem Ort sozial eingebunden und ehrenamtlich engagiert. Sein Lebensverlauf ist von beruflicher Kontinuität und einem intergenerationalen sozialen Aufstieg geprägt. Seine Mutter arbeitete als Putzkraft. Sein Vater hatte die Familie verlassen, als Rainer noch sehr klein war. Geprägt wurde er durch seinen in der NS-Zeit bei der sogenannten SS aktiven Großvater, der die Vaterrolle übernahm und ihm Wertvorstellungen von hierarchischen Sozialbeziehungen und sozialen Ordnungen vorlebte. Während seiner Berufsbiographie als Polizist war er in Institutionen tätig, in denen nach wie vor Befehl und Gehorsam galten. Obwohl er gegenüber seiner Herkunftsfamilie einen sozialen Aufstieg vollzogen hat, steht von Beginn des Interviews an nicht das Motiv des Aufstiegs im Zentrum, sondern das der kulturellen Abwertung.

Rainer beschreibt sein Bemühen um Respektabilität, Ordnung und Konformität als zentrale biographische Leitlinie. Diese Orientierung sieht er durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse zunehmend infrage gestellt. Debatten um Diversität, Gleichstellung und kulturelle Liberalisierung interpretiert er als Bedrohung einer vormals selbstverständlichen Normalität.

„Also ich lese jetzt immer mehr in den Umfragen, wer ist dafür, wer ist dagegen, bei diesem Thema, bei jenem. Bin ich öfters äh bei der 25-Prozent-Minderheit. Äh deshalb habe ich ja geschrieben, ob Sie einen alten, weißen (lachend) Mann gebrauchen können für Ihr Interview. Äh aber die Menschen gibt es halt auch, die manche Veränderungen nicht=nicht wollen in dem Sinn, ja.“ (Erstinterview Rainer)

Mit der Wendung „alter, weißer Mann“ übernimmt er ironisierend eine Fremdbezeichnung, durch die er seine Einstellungen und seine Lebensführung als kritisch und überholt bewertet empfindet. Rainer ist konservativ eingestellt und sieht sich als Verlierer eines kulturellen Wandels. Was dessen Protagonisten als Modernisierung und Liberalisierung willkommen heißen, stellt für ihn die Tyrannei einer Minderheit dar:

I: Wie nehmen Sie das gesellschaftliche Miteinander derzeit wahr?

B: Ja, sehr äh polarisiert. Es wird immer äh extremer (.), äh dass man auch Minderheitenmeinungen versucht, äh durchzusetzen und durchzudrücken, ja. Klar, das Klischee äh betrifft jetzt die Grünen natürlich vor/ vorrangig. Aber es sind sicher auch andere Parteien dabei, die meinen, ihre Meinung sei das allein Seligmachende, auch=auch Menschen oder Jugendgruppen. Jetzt nehmen wir diese Greta Thunberg oder Neu/ Neubauer oder Neugebauer, äh diese Klimaschutzaktivisten, äh die meinen, äh ihre Meinung, die sie jetzt irgendwoher sich zusammengefügt haben, die stimmt jetzt und die müssen wir jetzt durchsetzen, das ist das allein Seligmachende. Da wird sehr stark polarisiert. Und (..) das (.) stört mich schon ein bisschen. (Erstinterview Rainer)

Charakteristisch für Rainers Deutungsmuster ist die Wahrnehmung, einer schweigenden Mehrheit anzugehören, deren Werte im öffentlichen Diskurs marginalisiert würden. Deutlich wird allerdings auch, dass Rainer sich schlicht nicht mehr sicher ist, wie die Meinungsmehrheiten verteilt sind. Er „hofft“ zwar, dass sich die „Normalen“, zu denen er sich zählt, nicht auseinanderdividieren lassen, fühlt sich aber im hegemonialen Diskurs nicht mehr repräsentiert. Diese Deutung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse scheint anschlussfähig an eine Elitenkritik, in der die numerische Mehrheitsmeinung von „lautstarken Wortführer\*innen“ unterdrückt werde.

Zum Zeitpunkt des zweiten Interviews sieht Rainer seine Meinung und damit seine soziale Position zunehmend in Frage gestellt. Er hat das Gefühl, missioniert und unter Druck gesetzt zu werden – von der Politik, von sozialen Gruppen und den Medien.

„Und dann haben wir dieses Vielfaltsthema, wo ich sage, DA reagiere ich allergisch, weil DA will man missionieren, da will man mir beibringen, ich muss akzeptieren und da will man Aussagen, jeder DARF mit dem 16. Lebensjahr entscheiden, was er sein will, Mann oder Frau. Das geht mir absolut zu weit. Ja und dann auch dieses Transgender-Thema gab es auch schon immer, gibt es schon immer. Die Leute sollen da sein, die sollen mitarbeiten in der Gesellschaft, sollen ihr Leben leben, wie sie wollen, aber nicht mir die Regenbogenfahne vor dem Gesicht hin und her wedeln und sagen: „Du musst das gut-heißen und du musst da mitmachen.“ Und da ist mir (klopft auf den Tisch) zu viel missionarischer Eifer dabei. Ja. Da bin ich also fast schon allergisch gegen das Thema. Wenn ich im Fernsehen irgendwas angucke, irgendein Krimi, in dem Team von der Polizei, da muss ein Schwarzer dabei sein oder ein Schwuler und MINDESTENS ein Pärchen, äh entweder lesbisch oder/ oder schwul muss irgendwo eine Rolle spielen. Das ist mir zu aufgesetzt, ja, das Thema.“ (Zweitinterview Rainer)

Er erlebt sich kulturell zurückgesetzt, ohne selbst materielle Verluste zu befürchten. Dies gipfelt in der Antwort „nach uns die Sintflut“, die er auf die Frage nach seinen Erwartungen für die Zukunft gibt. Rainer sieht den „Wohlfahrtsstaat“ Deutschland zwar gefährdet, wähnt sich selbst aber in ökonomischer Sicherheit. Selbst wenn nun andere die Wortführerschaft übernehmen und alles aus seiner Sicht aus den Fugen gerät, wird dies seiner Meinung nach nicht so schnell passieren, dass sein sozialer Status ernsthaft gefährdet wäre.

Dennoch empfindet er es als Zumutung und Grenzüberschreitung, dass sich in seinen Augen Randgruppen immer mehr politisches Gehör verschaffen. Versteht man dieses Gehörverschaffen als ein Ringen um Gleichberechtigung von diesen Gruppen, wird deutlich, dass Rainer selbst versucht, seine eigene, über viele Jahre privilegierte Statusposition zu verteidigen. Wir finden hier zahlreiche symbolische Grenzziehungen, indem Rainer marginalisierte Gruppen und Positionen abwertet, um seine eigene bisher privilegierte Position zu legitimieren. Gesellschaftlicher Zusammenhalt wird aus seiner Perspektive primär über Konformität und die Unterordnung unter etablierte Normen gedacht.

Diese Strategie und der Beispielfall Rainer stehen stellvertretend für eine Reihe Deutungen unserer Befragten, die aus ökonomisch abgesicherten Positionen heraus meinungsstarke Kritik am wahrgenommenen Wertewandel üben. Diese Interviewten fassen die Gesellschaft eher als statische Ordnung auf, die hierarchisch strukturiert ist und dadurch zusammengehalten wird, dass sich die Gesellschaftsmitglieder den geltenden, seit langem etablierten Normen und scheinbar feststehenden Konsensvorstellungen unterordnen. Sie haben sich einen sozialen, kulturellen oder ökonomischen Aufstieg durch konformes Verhalten in ihrem Lebensverlauf erarbeitet und profitierten lange Zeit vom herrschenden hegemonialen Diskurs. Nun haben sie die Befürchtung, ihren sozialen Status durch gesellschaftliche Veränderungen verlieren zu können.

## Niko – Kumulative Abwertung und konflikthafte Grenzziehung

Niko ist deutlich jünger als Rainer, verfügt über geringere ökonomische Ressourcen und blickt auf einen von Brüchen und Unsicherheiten geprägten Erwerbsverlauf zurück. Erfahrungen von Arbeitslosigkeit, prekären Beschäftigungsverhältnissen und konflikthafter Kontakten mit staatlichen Institutionen prägen seine biographische Erzählung. Im Unterschied zu Rainer sind bei Niko ökonomische und kulturelle

Abwertungserfahrungen eng miteinander verschränkt. Statusverluste werden nicht nur symbolisch, sondern auch materiell erfahren. Begrenzte Aufstiegsperspektiven und institutionelle Entwertung verdichten sich zu einem existenziellen Gefühl des Zurückgelassenwerdens.

Niko ist 38 Jahre alt und lebt, als wir ihn kennenlernen, mit seiner Frau und zwei Kleinkindern in einem Reihenhaus am Rande einer mittelgroßen ostdeutschen Stadt. Das Eigenheim ist noch mit ca. 60.000 Euro Schulden belastet. Nach einem Realschulabschluss absolviert er eine Ausbildung zum Koch, eine Zeit, die er als hochproblematisch erlebt und die von Alkoholmissbrauch und sehr schlechten Arbeitsbedingungen geprägt war. Im Anschluss arbeitet er auf einem Schlachthof, bei der Bundeswehr, als Koch in Saisonarbeit und als Leiharbeitnehmer. Zwischendurch ist er immer wieder erwerbslos und versucht erfolglos, sich aufgrund gesundheitlicher Probleme als berufsunfähig erklären zu lassen. Er beginnt dann als ungelernter Altenpfleger zu arbeiten und erhält nach mehreren gescheiterten Versuchen schließlich eine Umschulung zum Krankenpfleger.

Er bekommt mit seiner Ehefrau, die im öffentlichen Dienst arbeitet, zwei Kinder, die den Kindergarten besuchen, als wir das erste Mal miteinander sprechen. Zu der Zeit arbeitet er in einem Krankenhaus, was für ihn erstmals eine Konsolidierung darstellt. Niko hat also eine deutlich prekärere Berufslaufbahn als Rainer. Das Geld, so berichtet er, sei so gut wie immer knapp gewesen. Oft geht er mit 1000 Euro nach Hause, arbeitet „12–14 Stunden“ und erhält keine gesellschaftliche Wertschätzung für seine Leistungen. Er sagt dazu:

„Wo ich mich sehe von der Wertschätzung: ganz unten. Arbeit wird nämlich nicht mehr wertgeschätzt. Wenn ich aber sehe, wie ich besteuert werde und, äh, dann heißt es ja immer, nur die Wohlhabenden sollen einen höheren Steuersatz kriegen und so weiter, dann bin ich laut Politik bin ich sehr wohlhabend. Da bin ich immer mit dabei, aber wie gesagt, von der Wertschätzung und Lohnsteigerung, da bin ich dann eher am unteren Mast angekommen, glaube ich.“ (Erstinterview Niko)

Niko war noch nie in einem Verein, einem Verband oder einer Initiative engagiert aufgrund von Zeitmangel und Schichtarbeit. Seine unregelmäßige Freizeit verbringt er stattdessen mit Computerspielen und in den sozialen Medien. Zum Zeitpunkt des Erstinterviews nimmt er jedoch seit einigen Wochen an den „Montagsspaziergängen“ in seiner Stadt teil: den teils unangemeldeten Demonstrationen gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie. Für Niko sind diese Treffen nicht nur Foren politischer Selbstwirksamkeit, sondern insbesondere auch Orte des „sozialen Miteinanders“ und der Vergemeinschaftung im Zeichen geteilter Orientierung.

Niko wendet sich gegen die Klimaschutzpolitik, äußert ethno-nationalistische Ansichten, zeigt Resentiments gegen Zuwanderung und zweifelt die Legitimität der Bundestagswahl 2021 an. Im zweiten Interview spricht Niko gleich zu Beginn sehr offen über seine politischen Ansichten, bekennt sich klar zur AfD und Trump und hat gewaltvolle Umsturzphantasien. Sein rechtspopulistisches Einstellungsmuster hat sich innerhalb von zwei Jahren verfestigt und er spricht verschiedene Themen immer wieder an:

„Ist halt auch die Ungerechtigkeit, ne, die ukrainischen, ja, äh, Flüchtlinge in Anführungsstrichen, sehen wir auch, ja, die kommen hier vorgefahren, große Autos, äh, lassen sich operieren, nehmen Gesundheitsleistungen in Anspruch, die nicht mal wir als Deutsche kriegen, ohne irgendwie dafür bezahlen zu müssen oder jahrzehntelange Wartefristen.“ (Zweitinterview Niko)

„Trump sagt immer: „America first“, das bräuchten wir in unserem Land dann auch mal, Germany first, und erstmal um die eigenen Belange kümmern und dann um den Rest.“ (Zweitinterview Niko)

Niko berichtet im Zweitinterview, dass er seit einem Jahr nicht mehr fernsieht und sich nur noch über YouTube informiert. Er ist inzwischen von seiner Frau getrennt und sagt selbst, dass er sich privat nur noch mit Leuten umgibt, die denken wie er selbst, da andere ihn als „Nazi“ bezeichnen würden. Konkret auf Zusammenhalt angesprochen, betont er: „Je mehr die Politik einem verbietet und vorschreibt, desto mehr schweißt das die Leute unten zusammen!“ Dieser Zusammenschluss ist neu für Niko: Denn die Ungerechtigkeiten, die er in seinem Erwerbsverlauf und mit öffentlichen Institutionen erfährt, verhandelte er über lange Strecken seines Lebens als individuelle Widerfahrnisse. Wenn er sich ausgeliefert fühlte, reagierte er darauf in der Regel mit einem Wechsel der Stelle oder in Form des stillen Ausharrens.

Die als willkürlich empfundenen Regelungen des Infektionsschutzes, die seine Arbeit als Krankenpfleger massiv beeinflusst haben, scheinen für ihn jedoch insofern einen Wendepunkt darzustellen, als er seinen Unmut nun als kollektive Gefühlslage deuten kann. Er steht aus seiner Sicht nun nicht mehr alleine mit seinen Problemen da und verbündet sich mit anderen, um zum einen ‚gegen die da oben‘ aufzubegehren, aber auch gegen diejenige Ressentiments zu artikulieren, mit denen er aus seiner Sicht um Anerkennung und öffentliche Güter konkurriert:

„Kitaplätze und alle so was, ja? Da wird man dann zurückgestellt, weil man genau weiß, okay, das muss jetzt für die Flüchtlinge freigehalten werden. Und die nehmen es ja meistens gar nicht in Anspruch, wir sind hier so eine ländliche Region, das ist für die zu klein, die wollen dann in die großen Städte. Und dann nehmen die halt einen, äh, Kitaplatz hier in Anspruch, sagen den nicht ab, und wenn die dann antreten müssten, dann sind die schon gar nicht mehr hier. Ne? Und der Platz war blockiert und man konnte nicht hin, und das, ja, ist halt eine Sache, unverständlich. Als, wie gesagt, äh, meine Kinder in die Kita sollten, mussten wir uns hintenanstellen, hinter Ausländern und Hartz-IV-Empfängern, damit wir einen Kitaplatz kriegen.“ (Erstinterview Niko)

Seine früheren ökonomisch folgenreichen Erfahrungen von Abwertung und Ausbeutung werden von Niko als Ausdruck eines fundamentalen Gegensatzes zu einer abgehobenen Elite gedeutet. Niko, der sich selbst unumwunden als „Arbeiter“ verortet, beobachtet eine Aussetzung des Leistungsprinzips für die urbanen Eliten: Dies zeigt sich zum Beispiel hier:

„Wie soll ich denn meinem Sohn erklären, dass er in die Kita muss, dass er in die Schule muss, damit er vernünftig lernt. Warum? Wenn man so ein Dumbbrot da hat [gemeint ist die Außenministerin Baerbock, d. Verf.], die noch nie irgendwas gemacht hat, die auf einmal so ein wichtiges Amt bekleidet, das ist für mich unbegreiflich. Wie soll ich denn meinem Sohn das Leistungsprinzip vermitteln? „Lern ordentlich, damit du mal was Gutes werden kannst.“ Ne, kannst nicht lernen. Ich hab zwei Ausbildungen gemacht, ich kann gar nicht in die Politik, ich bin ja völlig überqualifiziert.“ (Erstinterview Niko)

Seine eigene Erwerbstätigkeit wurde nicht durch einen Statusaufstieg belohnt. Das Motiv von den „korrupten“ Eliten fällt daher bei Niko auf einen fruchtbaren Boden: Das Leistungsprinzip, das in der Sozialisation von Niko einen wichtigen Stellenwert eingenommen hat, scheint an beiden Polen der Statushierarchie ausgesetzt zu sein: Leistung ohne Status bei ihm, Status ohne Leistung bei den Eliten. So musste Niko zum Beispiel sieben Jahre lang warten, bis ihm die Umschulung zum Krankenpfleger gewährt wurde, obwohl er bereits faktisch in dem Beruf gearbeitet hat.

Nikos Staterleben ist von Abwertungs- und Unterdrückungserfahrungen geprägt. Im Interviewverlauf stellen die Erfahrungen der Infektionsschutzmaßnahmen rund um die COVID-19-Pandemie einen Rahmen dafür dar, das biographische Erleben umzudeuten. Was lange Zeit als persönliches Schicksal erlitten wurde, bildet nun die Basis des Erlebens einer kollektiven Selbstermächtigung.

Während Rainer kulturelle Abwertung primär als Verlust gesellschaftlicher Deutungshoheit erlebt, beschreibt Niko eine kumulative Erfahrung sozialer Missachtung, in der materielle Unsicherheit und symbolische Ausgrenzung einander verstärken. Seine gesellschaftspolitischen Orientierungen sind konflikthafter und stärker von Misstrauen gegenüber politischen Institutionen und gesellschaftlichen Eliten geprägt. Gesellschaftlicher Zusammenhalt erscheint ihm als ungleich verteiltes Gut, von dem er selbst ausgeschlossen bleibt. Niko steht stellvertretend für eine Reihe von Fällen unserer Untersuchung, die über lange Zeit dem gesellschaftlichen Konformitätsdruck, der ihnen von Interaktionspartner\*innen, staatlichen Institutionen und Arbeitgeber\*innen entgegengebracht wird, nicht entsprechen (können) und mittlerweile mit Opposition oder Protest auf diesen dauerhaften Anpassungsdruck reagieren.

## Vergleichende Einordnung und Fazit

Der Vergleich der beiden Fälle verdeutlicht, dass das Etikett der Modernisierungsverlierer\*innen analytisch nur begrenzt trägt, wenn es undifferenziert verwendet wird. Rainer verarbeitet kulturelle Statusbedrohungen aus einer gesicherten Position heraus, was zu normativ geprägten Zusammenhaltsvorstellungen führt. Niko hingegen erlebt eine kumulative ökonomische und kulturelle Abwertung, die autoritäre, polarisierende und exkludierende Orientierungen begünstigt (vgl. Dörre 2021).

Unsere Analyse zeigt, dass Statustrajektorien kultureller und ökonomischer Abwertung unterschiedliche Gefährdungspotenziale für gesellschaftlichen Zusammenhalt bergen, je nachdem, wie sie biographisch eingebettet und sozial abgefedert sind (vgl. Grimm et al. 2025). Wichtig ist uns an dieser Stelle, darauf zu verweisen, dass keineswegs alle Personen mit einem niedrigen sozialen Status oder Abstiegserfahrungen das Gefühl haben, zurückgelassen worden zu sein oder gar rechtsextreme, ausgrenzende Positionen vertreten. Im Gegenteil: Wir haben sehr viele Befragte im Sample, die Abstiege und vielfältige Krisen in ihren Biographien erlebt haben und keinerlei solche Tendenzen zeigen. Auffällig ist dabei, dass diese Befragten Krisen und Abstiege häufig mit institutioneller oder privater Unterstützung bearbeitet haben. Die Relevanz erlernter Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit – insbesondere durch die erfolgreiche Bewältigung erwerbsbiographischer oder familiärer Brüche – tritt in den Biographien dieser Befragten sehr deutlich hervor. Deutlich werden hier ebenso positive, personenbezogene Erfahrungen mit Institutionen, die unterstützend wirkten und Institutionenvertrauen förderten. Zudem haben diese Befragten ihre stabilen und belastbaren sozialen Netzwerke sowie starke Bezugspersonen im privaten Bereich, auf die sie sich verlassen können. Hier, wie auch in der Erwerbsarbeit, häufen sich Erzählungen über reziproke Unterstützungshandlungen über beruflich-soziale Statusgrenzen hinweg. Sie handeln solidarisch, indem sie institutionalisierte Strukturen nutzen, um statusübergreifende Kollegialität, Solidarität und gegenseitige Unterstützung herzustellen. Statusunterschiede spielen für sie dabei kaum oder überhaupt keine Rolle und sollten ihrer Ansicht nach prinzipiell eher abgebaut werden.

Problematisch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wird es vor allem dann, wenn Befragte in der Reaktion auf ihr Erleben des Zurückgelassenwerdens einen exklusiven Zusammenhalt einfordern. Wenn sie also bestimmte Gruppen ausschließen, die sie als Ursache oder Profiteur\*innen des sozialen Wandels betrachten. Insbesondere Befragte wie Rainer und Niko verbinden mit ihrem Gefühl, zurückgelassen worden zu sein, solche Einstellungsmuster. Sie betrachten Klimaschutz, sexuelle Selbstbestimmung und progressive Migrations- und Flüchtlingspolitik als Projekte der Eliten. Diese Eliten seien nicht nur taub für ihre Anliegen und Werte, sondern bevorzugten aktiv andere Bevölkerungsgruppen. Durch die Abwertung und Ausgrenzung dieser anderen Bevölkerungsgruppen versuchen sie, ihren eigenen Erfahrungen der Herabwürdigung und des Nicht-dazu-Gehörens zu entkommen und vor allem ihren

eigenen sozialen Status wieder aufzuwerten. Und dabei helfen ihnen rechtsextreme Parteien, wie die AfD, die vor allem mit Angst und Gefühlen Politik machen und ein politisches Verlustunternehmertum betreiben (vgl. Dörre 2021; Hochschild 2016; Reckwitz 2017).

Unser Beitrag verdeutlicht, dass milieuspezifische kulturelle und ökonomische Abwertungserfahrungen im Lebensverlauf einen zentralen Schlüssel zum Verständnis aktueller Konfliktlinien und Gefährdungen gesellschaftlichen Zusammenhalts darstellen. Biographische Perspektiven ermöglichen es, generative Mechanismen der Polarisierung sichtbar zu machen, die in makro- und mesoanalytischen Zugängen häufig verdeckt bleiben. Gesellschaftlicher Zusammenhalt erweist sich dabei weniger als stabiler Zustand denn als konflikthafte Integrationsform, deren Gefährdungen eng an ungleiche Statusverläufe gebunden sind.

## Literatur

- Bourdieu, Pierre. 2000. *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Dörre, Klaus. 2020. *Die Utopie des Sozialen*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Dörre, Klaus. 2021. Arbeiterbewegung von rechts? Das autoritäre Potenzial fragmentierter Klassenlagen. *Berliner Journal für Soziologie* 31(1):5–34.
- Gidron, Noam, und Peter A. Hall. 2017. The politics of social status. Economic and cultural roots of the populist right. *British Journal of Sociology* 68(S1):S57–S84.
- Gidron, Noam, und Peter A. Hall. 2020. Populism as a problem of social integration. *Comparative Political Studies* 53(7):1027–1059.
- Grimm, Natalie, Andrea Hense und Ina Kaufhold. 2025. *Subjektive Verständnisse und Praktiken zur Herstellung von gesellschaftlichem Zusammenhalt*. FGZ Working Paper Nr. 11. Leipzig: Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt.
- Grunow, Daniela, Patrick Sachweh, Uwe Schimank und Richard Traunmüller. 2023. Social Integration: Conceptual Foundations and Open Questions. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 75(S1):1–34.
- Hochschild, Arlie Russell. 2016. *Strangers in Their Own Land. Anger and Mourning on the American Right*. New York: The New Press.
- Holubek-Schaum, Stefan, Natalie Grimm und Patrick Sachweh. 2024. Die Zurückgelassenen. Subjektive Deutungsmuster von Statustrajektorien der Abwertung. *Berliner Journal für Soziologie* 34(2):197–226.
- Holubek-Schaum, Stefan, Arne Koevel, Patrick Sachweh und Uwe Schimank. i.E. Gesellschaftliche Integration durch Konsens? Grenzen einer sozialtheoretischen und normativen Leitidee. In *Die Aufgabe des Zusammenhalts*, Hrsg. Olaf Groh-Samberg und Berthold Vogel. Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Inglehart, Ronald und Pippa Norris. 2016. Trump, Brexit and the rise of populism. Economic have-nots and cultural backlash. *HKS Working Paper*.
- Koevel, Arne, Uwe Schimank und Stefan Holubek-Schaum. 2024. »... und raus bist du«: Partikularistische Solidaritätseinschränkungen im Spiegel von Wohlfahrtsstaatskritiken. In *Umkämpfte Solidarität: Krisen und Konflikte im heutigen Sozialstaat*, Hrsg. Jens Bisky, 29–53. Hamburg: Hamburger Edition HIS.
- Lengfeld, Holger. 2017. Die „Alternative für Deutschland“: eine Partei der Modernisierungsverlierer? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 69(2):209–232.
- Mau, Steffen. 2021. *Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert*. München: C.H. Beck.
- Mau, Steffen, Thomas Lux und Linus Westheuser. 2023. *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Merkel, Wolfgang. 2017. Kosmopolitismus versus Kommunitarismus. Ein neuer Konflikt in der Demokratie. *Berliner Journal für Soziologie* 27(1):3–19.
- Reckwitz, Andreas. 2017. *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Berlin: Suhrkamp.